

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Rheingau Rheingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Erscheint: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illustr. Beilage) Druck u. Verlag sowie verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Schulstraße. Telefon Nr. 59. Postfachkonto 168 67 Frankfurt.



Anzeigen kosten die halbpaltene Colonelzeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Kleinanzeigen die halbpaltene Colonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Der Bezugspreis beträgt 1.— RM. Bei Postbezug 1.50 RM.

Samstag, den 25. September 1926

30. Jahrgang

Neues vom Tage.

Der Reichspräsident empfing den königlich spanischen Botschafter Soler y Guadalupe, der in nächster Zeit einen längeren Aufenthalt antritt, ferner den von dem ägyptischen Gesandten beauftragten Ersten Kammerherrn des Königs von Ägypten, H. H. Bey.

Wie aus Paris gemeldet wird, ist der Brigadegeneral Laumon zum Generalstabschef der Rheinarmee ernannt worden.

Wie das englische Arbeitsministerium mitteilt, hat sich die englische Erwerbslosenziffer am 13. September gegen die Vorwoche um 7635 auf 1 551 900 gesenkt. Die Zahl der wiederarbeitenden Bergarbeiter hat sich auf über 78 000 erhöht.

Nach einer Meldung aus Rom will Papst Pius XI. anlässlich früherer Aufzeichnungen seine Memoiren schreiben, die unter seinem bürgerlichen Namen Achille Ratti erscheinen werden.

Ant „Roter Fahne“ beruft das Zentralkomitee der kommunistischen Partei den 11. Parteitag zum 24. November nach Wien ein.

Von Woche zu Woche.

Von Argus.

Die Tagung des Völkerbundes in Genf hat ziemlich einen Monat in Anspruch genommen, aber der Höhepunkt ihres Verlaufs lag nicht in der feierlichen Verammlung im Reformationsaal, der Stätte der Sitzungen, sondern in dem kleinen, aber behaglichen südfranzösischen Dorfe Thoiry, das die beiden Ministerkollegen Briand und Dr. Stresemann nach ihren Reisen bei dem Eintritt Deutschlands in den Bund aufgesucht hatten, um sich über alle die Angelegenheiten auszusprechen, wegen denen Deutschland seine Aufnahme in den Bund beantragt hatte. Die beiden Herren hatten in dem durch seine Küche bekannten Orte trefflich gestraucht und dann im „Vierländer“ Unterhaltung alles besprochen, was ihnen am Herzen lag. Alle zwischen Deutschland und Frankreich stehenden Fragen sollen gelöst werden, und die Minister sind wegen der Mittel, die zu diesem Ziele führen, zu einer gemeinsamen Auffassung gelangt. Zwischen den beiden Staaten soll nun ein aufrichtiger Friede herbeigeführt werden, und zu diesem Zweck mehr dazwischen kommt, was eine Störung veranlassen könnte. Frankreich gebraucht zur Gesundung seiner Wälder wertvolles Geld, und Deutschland benötigt die volle Höhe der ihm noch vorenthaltenen Gebiete auf dem linken Rheinufer und an der Saar. Deshalb geht der Grundgedanke der beiden seitigen Verständigung dahin, daß die Freigabe des linken Rheinufer und der Saar, während über die Einzelheiten des Abkommens verhandelt wird, als im Verfall der Verträge vorgesehen war, und Deutschland dafür eine nicht geringe Summe in Obligationen und Aktien seiner Reichsbahn Paris zahlt. In Berlin bestand die Ansicht, daß die Erfüllung der deutschen Wünsche ohne eine weitere Schadloshaltung erfolgen solle, da der Dawes-Vertrag und der Locarno-Vertrag alle Garantie für die finanziellen Leistungen und die politische Sicherheit gewähren. Aber Poincaré sieht die Sache nicht so einfach an und besteht auf der Entschädigung. In dieser Hauptsache sind nun auch Briand und Dr. Stresemann einig geworden, während über die Einzelheiten, auch wegen der übrigen bisherigen Streitfragen, noch nähere Bestimmungen zu treffen sind. Auf beiden Seiten bestehen natürlich noch gegner dieser Abmachungen, aber man ist über das erste doch sehr froh gekommen, als erwartet worden war. Briand ist in Paris von seinen Ministerkollegen zu seiner Genfer Rede bejubelt worden und hat zur Fortsetzung der Besprechungen mit Deutschland die Zustimmung der französischen Regierung erhalten. Die deutsche Reichsregierung hat die allgemeinen Gedanken des Planes von Thoiry ebenfalls gebilligt, und es wird sich jetzt um die Darstellung der Sonderfragen handeln. Sehr einfach ist die Entscheidung nicht, denn beide Regierungen nehmen wegen der Höhe ihrer Angebote selbstverständlich einen verschiedenen Standpunkt ein, und auch wegen der Regelung unseiner Eisenbahnobligationen machen sich aus Amerika Einwendungen geltend, aber der Anfang ist gemacht.

In den letzten Sitzungen in Genf haben unsere Vertreter Gelegenheit gehabt, zuzugreifen einer neuen Anleihe der Stadt London und der Abhaltung einer Weltwirtschaftskonferenz zu sprechen und haben für ihre Darlegungen viel Beifall geerntet. Die Verhältnisse im Mittelmeer sind noch unsicher. Der englische Außenminister Chamberlain hat von Genf nach dort eine Erholungsreise unternommen und will die Gelegenheit benutzen, um in einer Begegnung mit Mussolini die Lage zu besprechen. Auch in Spanien ist die volle Ruhe noch nicht hergestellt, im Gegenteil hat sich die Infanterie zum Teil der zu Rußland neigenden Artillerie angeschlossen. Es dürfte erforderlich werden, daß der König, der schon früher großen Energie gegeben hat, eingreift. Die Unglückschicksale wollen in diesem Sommer kein Ende nehmen. Der Süden der Vereinigten Staaten, namentlich die Halbinsel Florida, ist von schweren Wirbelstürmen heimgesucht worden, die vielen Menschen das Leben gekostet und großen Schaden an Sachwerten verursacht haben. Bei uns in Deutschland hat die Grippe-Epidemie leider noch immer nicht ihr Ende erreicht, sondern fordert noch an jedem Tage neue Opfer.

Stresemann an die Schweiz.

Ein Abschiedsgruß.

Wie aus Berlin gemeldet wird, übermittelte Stresemann vor seiner Abreise aus Genf dem Vertreter des „Bund“ seine Ansichten über die Genfer Tagung und seinen besonderen Dank an die Schweiz.

Natur und Bevölkerung der Schweiz hätten dazu beigetragen, um der deutschen wie den übrigen Delegationen einen erfreulichen Ausgleich für die Anstrengungen der letzten Tage zu geben. Die herzliche Aufnahme, die die deutsche Delegation bei der Schweizer Bevölkerung gefunden hätte sei besonders anzuerkennen. Mit besonderer Befriedigung habe er festgestellt, daß die den Deutschen innerhalb des Völkerbundes entgegengebrachte Gesinnung überall im Einklang mit derjenigen gestanden habe, die bezüglich der Schweizer Bevölkerung festzustellen gewesen sei.

Er hoffe, daß, obwohl noch manche Schwierigkeiten zu überwinden seien, bevor das deutsche Verhältnis für die Völkerbundsstaaten völlig geklärt sei, durch den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund eine Grundlage geschaffen worden sei, auf der zum Wohle des deutschen Volkes und zum Wohl des europäischen Friedens weitergebaut werden könne.

Wirth über innerpolitische Fragen.

Das Zentrum und die Republik.

Der frühere Reichskanzler Dr. Wirth antwortete Prof. Lupo Brentano auf dessen Bitte um eine klare und eindeutige Auskunft über die „Toune der Deutschen Zentrumspartei zur Republik“ durch einen Hinweis auf die Mitarbeit des Zentrums beim Zustandekommen der Weimarer Verfassung u. a.:

In der Weimarer Verfassung steht auch ein „Stück Zentrum“ fest. In diesem lebendigen Verwachsensein, in diesem Verbundensein durch Verantwortung findet sich die tiefste, ungenügende wurzelseite Gewähr für die Treue des Zentrums zur Republik. Daß es im Zentrum Kreise gibt, die aus persönlichen Interessen oder gesellschaftlichen Bindungen diese Staatsaufbauende Tätigkeit nicht angemessen zu würdigen wissen, leugne ich nicht. Sie werden sich aber wohl eher auf die neue Tatsache einrichten, als die Verfechter eines „romantisch kirchlichen Monarchismus“ glauben.

Auf die weitere Frage Brentanos hinsichtlich der Möglichkeit einer Verständigung mit den Sozialdemokraten und Demokraten auf sozialpolitischem und kulturellem Gebiet antwortete Dr. Wirth, indem er die realpolitische Haltung der Zentrumsführung betonte, der ihr christlicher Idealismus, wenn sie Politik machen mußte, nie ein Hindernis gewesen sei. Dr. Wirth fügte hinzu: Auch die sächsischen Sozialisten und viele Jungsozialisten sehen den Unterschied zwischen Partei und Bewegung. Auf sie liegt es die Hoffnung, zu einer Verständigung zu kommen. Auf sozialpolitischem Gebiet ergibt sich die Möglichkeit praktischer Zusammenarbeit ziemlich leicht. Die moderne Technik wird häufig von einem unsozialen Kapitalismus beherrscht. Der moderne Arbeitsmensch fühlt sich noch als Sklave der Wirtschaft. In der Befreiung des Menschen aus dieser widerwärtigen Abhängigkeit sieht der Christ sowohl wie der Sozialist die Aufgabe der deutschen Republik. Es ist leider in revolutionären Zeiten vielfach die Auffassung vertreten, daß die Kirche mit der bestehenden Gesellschaftsform auf Gedeih und Verderb verbunden sei. Die Ansicht ist falsch, und wenn das katholische Volk die Konfessionsschule verlangt, so tut sie es nicht, um ein Machtmittel gegen radikale soziale Reformen in der Hand zu haben. Rein vernünftiger Katholik wird verlangen, daß auch Sozialistenkinder in der Konfessionsschule erzogen werden müssen.

Lloyd George gegen die Befestigung.

Eine Last und eine Schmach.

In einem Berliner Blatt beschäftigt sich der frühere englische Ministerpräsident Lloyd George eingehend mit dem Ergebnis von Genf. Er kommt dabei auch auf die Befestigungsfrage zu sprechen und sagt:

Nach der Abrüstung Deutschlands, die nunmehr praktisch durchgeführt sei und nach Locarno bestünde auch nicht ein Schatten der Berechtigung für ihr Fortbestehen. Es sei eine Last und Schmach für Deutschland, die andererseits den Alliierten keinen Vorteil bringe. Wenn Deutschland je gegen die Verträge verstoßen sollte, so wäre es mit seiner Armee von 100 000 Mann Frankreich auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert. Die Befestigungskosten verzögerten aber Deutschlands Wiederaufbau und schädigten so das übrige Europa.

Die Aufrechterhaltung gebe den französischen Militaristen nur eine Entschuldigung an die Hand, ein Heer zu unterhalten, dessen Stärke sonst weder im französischen Parlament noch der Genfer Entwaffnungskonferenz gegenüber gerechtfertigt werden könnte. Wenn Deutschland diese Frage auf das Tapet bringen wird, werde es in England für seine Forderungen große Sympathien finden und die britische Regierung werde schließlich umhin können, diesen Sympathien im Völkerbund Ausdruck zu verleihen.

Neue Handelsformen.

Das Filialsystem.

In einer Sitzung des Enquete-Ausschusses in Berlin erstattete Staatssekretär Hirsch ein Referat über die Strukturwandlungen des Einzelhandels im Ausland. Hierzu ist in England eine ähnlich starke Vermehrung des handelsstrebenden Teils der Bevölkerung wie in Deutschland festzustellen. Eine Umwandlung der Form des einzelnen kleinen Betriebes sei dort in großen Maßstäbe im Gange.

Neben den Konsumvereinen nähmen die Massenfiliationsgesellschaften ständig zu, so daß man von einer wachsenden Vertrauenshaftung des Handels sprechen könne. Daneben wäre auch ein Anwachsen des Warenhauswesens gegeben. Der amerikanische Detailhandel zeichne sich durch seine außerordentlichen Größe aus. Er habe einen Umsatz von 150 Milliarden Mark, während der deutsche auf etwa 30 Milliarden Mark zu schätzen sei. Großbetriebe und Großunternehmungen würden immer mehr beherrschend und das Warenhauswesen hätte bereits jetzt 7—8 Milliarden Umsatz und sechs Prozent des amerikanischen Binnenhandels erreicht.

Während der Konsumverein wenig entwickelt sei, wäre das Massenfiliationswesen außerordentlich stark vertreten. In New York beherrsche es etwa 60 Prozent des Umsatzes. Eine interessante Neuerung seien die Einheitspreisläden, der 5—10 Cent-Store und die Läden mit Selbstbedienung der Kunden. Ein großer Teil des amerikanischen Umsatzes bezöge sich jedoch auf Abzahlungsgeschäfte. Der Handel in Frankreich und Belgien sei gleichfalls durch eine starke Ausbildung des Warenhauswesens charakterisiert. In Rußland sei der Handel staatlichen Syndikaten übertragen. Trotzdem überwiege im russischen Einzelhandel das Genossenschaftswesen. Aus allen diesen Entwicklungen sei der Schluß zu ziehen, daß im Handel gewisse Kostenelemente weit mehr feststünden, als in der Industrie. Die veränderlichen Kostenelemente herabzubringen, sei das Bestreben, mit dem man die neue Form erklären könne.

Zur Reform des Aktienrechts.

Unterstützung des Juristentages.

In der Tagespresse ist vielfach ein Gegensatz zwischen der vom Reichsminister der Justiz bei der Begründung des Juristentages zur Frage einer Reform des Aktienrechts abgegebenen Erklärung und den Ausführungen behauptet worden, die Herr Geheimrat Schlegelberger in dem Ausschuss des Juristentages in der gleichen Angelegenheit gemacht hat. Ein solcher Gegensatz besteht nicht. Der Reichsjustizminister hat in seiner Begründungsansprache lediglich erklärt, daß die Frage einer Reform des Aktienrechts das Reichsjustizministerium ernsthaft beschäftige und daß die Durchführung des Aktienrechts unter Verwertung der Erfahrungen des Auslandes mit aller Beschleunigung durchgeführt werden soll. Dagegen hat es dem Herrn Reichsminister der Justiz fern gelegen, über das Ergebnis dieser Prüfung vorweg eine bestimmte Ansicht zu äußern, denn ob und in welchem Umfang eine gesetzliche Änderung des Aktienrechts erforderlich wird, läßt sich naturgemäß erst nach Abschluß der eingehenden Arbeiten beurteilen, die tatkräftig gefördert werden und von denen zu hoffen ist, daß sie durch die vom Juristentag eingesetzte Kommission eine wesentliche Unterstützung erfahren werden.

Politische Tageschau.

Stresemann bei Hindenburg. Reichspräsident von Hindenburg empfing den Reichsaussenminister Dr. Stresemann zum Bericht über die Genfer Verhandlungen. Nach etwa einstündigem Vortrag dankte der Reichspräsident dem Reichsaussenminister Dr. Stresemann für seine mühevollen Arbeit und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die jetzt angeknüpften Verhandlungen zur Lösung noch schwebender schwieriger Fragen und zur baldigen Befreiung des Rheinlandes und des Saargebietes führen möchten.

Gespannte Lage in Spanien. Wie italienische Blätter aus Spanien melden, hat sich dort die Lage weiter verschärft. Entgegen den Mitteilungen der Regierung sei die Lage sehr gespannt. Die Artillerieoffiziere der Marokko-Armee hätten sich mit ihren Kameraden solidarisch erklärt. Auch unter den Kavallerieoffizieren mache sich eine steigende Unzufriedenheit bemerkbar. Man befürchtet den Ausbruch eines ernsthaften Konflikts zwischen dem König, der Regierung und der Armee, sobald der Hof von San Sebastian nach Madrid zurückgekehrt sei. General Primo de Rivera habe angeordnet, daß alle in den Artillerielagern befindliche Munition nach anderen Orten geschafft werde. Als ein wichtiges Moment sieht man auch die Tatsache an, daß sich in der Umgebung von San Sebastian augenblicklich fünf ehemalige Ministerpräsidenten aufhalten. Man glaubt, daß sie sich bereithalten, falls sich die Lage weiter verschärfen werde.

Zum englischen Bergarbeiterstreik. Die Zahl der Bergarbeiter, die im Zentrum des Roblenreviers und in

Landarbeit die Arbeit wieder aufgenommen haben, beläuft sich auf 81.173. In den einzelnen Gegenden leisten die Grubenbesitzer Widerstand gegen Veröffentlichungen von Arbeitsstatistiken, um nicht die Führer des Bergarbeiterverbandes auf die Bewegung aufmerksam zu machen. Den Schätzungen zufolge haben ungefähr 100.000 Bergarbeiter die Arbeit wieder aufgenommen.

Handelsteil.

Berlin, 24. September.

Devisenmarkt.

	23. Sept.	24. Sept.		23. Sept.	24. Sept.
New York	4.1925	4.193	London	20.355	20.351
Holland	168.01	168.03	Paris	11.67	11.63
Brüssel	11.18	11.20	Schweiz	81.	81.05
Italien	15.46	15.39	D.-Schweiz	59.14	59.19

Tendenz: Bei ruhigem Geschäft lag Paris gegen London schwächer, auch Brüssel und Mailand gaben leicht nach.

— **Effektenmarkt.** Die Verkäufe haben heute erheblich nachgelassen, so daß der Druck von den Aktienmärkten gewichen ist. Nach Festsetzung der ersten Kurse schritt auch die Baissipartei zu Bedenken, so daß die unsichere und vorwiegend schwächere Haltung der letzten Börse einer freundlicheren Stimmung und Tendenz gewichen ist. Kriegsanleihe war dagegen ruhiger und der Kurs mit 0.518% schwächer.

— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 kg.: Weizen märk. 26.0—26.4, Roggen märk. 21.0—21.5, Sommergerste 20.5 bis 24.8, Wintergerste 17.0—17.5, Hafer märk. 17.0—18.3, Weizen 18.4—18.6, Weizenmehl 36—38.5, Roggenmehl 30.25—32.25, Weizenkleie 10, Roggenkleie 10.8.

Frankfurt a. M., 24. September.

— **Devisenmarkt.** Im Devisenverkehr ist eine geringe Abschwächung der Valuten eingetreten. London-P. 175.25 Franken, Brüssel 183 Franken, Mailand 132.25 Lire, Schweiz 23.11%, das englische Pfund stellte sich auf 4.85% Dollars.

— **Effektenmarkt.** Die Erholung, die nach dem gestrigen Rückschlag eintrat, kam bei Eröffnung des heutigen Börsenverkehrs in einer festen und lebhaften Stimmung zum Ausdruck. Die Bewegung ging wiederum vom Rentenmarkt aus. Deutsche Renten konnten dagegen ihre Kurse nur teilweise behaupten. Kriegsanleihe unverändert 0.525, Schutzgebietsanleihen 7.4.

— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 kg.: Weizen 28.75—28.99, Roggen 23—23.50, Sommergerste 23—26, inl. Hafer 17.75—18.25, Weizen (gelb) 18.50—18.75, Weizenmehl 41.50—42, Roggenmehl 33.50—34.50, Weizenkleie 9.25, Roggenkleie 10.50. Tendenz fest.

Aus aller Welt.

□ **Notlandung eines französischen Flugzeugs auf deutschem Gebiet.** In Emmendingen landete ein französisches Militärflugzeug aus Straßburg, dessen Führer sich im Nebel verirrt hatte. Eine Motorstörung hatte ihn zu einer Notlandung gezwungen.

□ **Abklingen der Typhusepidemie in Hannover.** — Bisher 111 Tote. Die Typhusepidemie in Hannover ist nach amtlichen Mitteilungen im Abklingen begriffen. Die Zahl der in den Krankenhäusern befindlichen Typhuskranken beläuft sich auf 1725, die Zahl der Toten hat sich um zwei vermehrt und beträgt 111.

□ **Zu den Scharlachkrankheiten in Hindenburg.** Die Erkrankungen an Scharlach haben in Hindenburg einen so großen Umfang angenommen, daß zur Unterbringung der Kranken besondere Baracken aufgestellt werden mußten. Todesfälle sollen in den letzten vierzehn Tagen acht zu verzeichnen sein.

□ **Mitfahr des Fischereischiffes „Rietzen“.** Das Fischereischiffboot der Reichsmarine, „Rietzen“, ist von einer zweimonatlichen Forschungsreise in die Seegebiete nördlich Norwegens und später an die Murmanküste nach Wilhelmshafen zurückgekehrt. Die Fahrt des Schiffes diente im Interesse der deutschen Fischerei der Erforschung der biologischen Verhältnisse in den nördlichen Gewässern. In Ausführung des deutsch-russischen Wirtschaftsvertrages, welches den deutschen Fischern günstige Bedingungen einräumt, ist geplant, Richtlinien für die Fischerei herauszugeben, die darauf hinzielen,

den Fischbestand in den nördlichen Gewässern im bisherigen Reichtum zu erhalten. Die Reise des „Rietzen“, die die erhofften Ergebnisse gezeitigt hat, war der erste Schritt in Ausführung dieser Absichten.

□ **Automobilunglück in Tirol.** Ein Kraftwagen mit reichsdeutschen Touristen geriet knapp hinter dem Karer See auf die Straßenböschung und überschlug sich. Der Lenker und ein Herr und eine Dame, deren Namen noch nicht ermittelt sind, waren sofort tot. Eine andere Dame wurde leichter verletzt.

Aus Nah und Fern.

Biebrich, 23. September. Die hohe Belastung durch die Einkommen- und Gewerbesteuer bildete den Gegenstand der Besprechung in der Mitgliederversammlung des Handwerker- und Gewerbevereins im Schützenhof. Der sehr starke Besuch der Versammlung bewies, daß mit dieser Tagesordnung die Stelle berührt war, wo den Handwerkern und Gewerbetreibenden der Schuh drückt. Der Vorsitzende, Herr Dachdeckermeister Löber, betonte zunächst daß der Vorst. bezw. die Kommission in dieser Angelegenheit nicht die Hände in den Schoß gelegt, sondern darauf hingewirkt hat, daß die ursprünglich beschlossene Steuer herabgesetzt wird. Herr Stadtrat Hesch wies auf einen vielfach bestehenden Irrtum bezüglich der Geltung der Sätze hin. Die Vorauszahlungen seien berechnet gewesen nach dem Umsatz und Verdienst und diese Sätze seien noch einigermaßen tragbar gewesen; aber die jetzige Einschätzung sei nach ganz anderen Gesichtspunkten erfolgt, wobei oft eine Verdoppelung herauskomme, und daher die Erregung. Der Einzelne könne sich nur dadurch wehren, daß er umgehend Einspruch erhebt, soweit er zu hoch eingeschätzt ist. Jeder Einzelne, der mehr nachzahlen soll, als er bereits vorausgezahlt hatte, müsse den Antrag auf Niederlegung des mehr als 200 Proz. der geleisteten Vorauszahlung übersteigenden Betrages stellen, die nach den gesetzlichen Bestimmungen gewährt werden muß. Dieser Antrag ist an den Magistrat zu richten, bei zu hoher Einschätzung aber an den Steuer-ausschuß. Er weist dann noch besonders darauf hin, daß in die Steuerberechnung nur Leute gewählt werden müßten, die selbst Gewerbesteuer bezahlen. Sodann hielt der Syndikus der Handelskammer, Herr Dr. Bruch, einen längeren Vortrag über die rechtlichen Grundlagen der Steuer und die allgemeinen wirtschaftlichen Gesichtspunkte. Er erläuterte besonders die gegenwärtige Veranlagungsmethode, die sowohl hier wie anderwärts Klagen über die ungerechte Höhe hervorgerufen hat. Neben den Einsprüchen der Einzelnen müßte ein gemeinsamer Einspruch erfolgen, sonst wird der Steuerbescheid rechtskräftig, wenn nicht besondere Umstände eine spätere Reklamation rechtfertigen. Besonders empfahl der Redner den Handwerkern, Buch zu führen, das als Unterlage für die Reklamation dienen kann. In Fällen, wo keine Buchführung vorhanden ist, erfolgt die Veranlagung nach Richtlinien, die durch Sachverständige der zuständigen Organisationen bleiben noch viele Aufgaben, weshalb Einigkeit und Disziplin des organisierten Handwerkes nötig sei. Die lehrreichen Ausführungen des Redners fanden reichen Beifall und Herr Löber sprach ihm den Dank der Versammlung aus. Es möge hier noch die Bestimmung des § 57 Abs. 3 der preussischen Verordnung über die vorläufige Regelung der Gewerbesteuer vom 6. Mai 1926, Gesetzsammlung Nr. 19, folgen, auf die die Redner besonders hinwies. Sie lautet: „Abersteigt auf Grund der Veranlagung der Steuerbetrag nach dem Ertrage 200 von Hundert der nach den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen und Verordnungen oder ministeriellen Richtlinien zu leistenden Vorauszahlungen, so wird der darüber hinausgehende Betrag auf Antrag niedergelegt.“ Im Anschluß an den Vortrag fand eine lebhafte Aussprache statt, in welcher verschiedene Fragen durch Herrn Dr. Bruch und den Vorstand geklärt wurden. Es beteiligten sich an der Aussprache die Herren Löber, Best, Meißner, Hollingshaus, Hesch, A. Maier, W. Hedel, Münch, Köhler, Ulrich. Zum Schluß wurde eine Kommission, bestehend aus den Herren Georg Wintler, Georg Hollingshaus gewählt, welche bezüglich der Wünsche der Gewerbetreibenden mit der Steuerbehörde verhandeln soll. (Wo bleibt die gemeinsame Abwehr der Flörsheimer Gewerbetreibenden?)

△ **Mainz.** (Zehn Mark die Stunde Nettolohnahme beim Betteln.) Von hier wird berichtet, daß Bettelunterwerfen wieder enorm überhand nimmt. Jeder viel Zeit hatte und den es interessierte, stellte fest, daß Bettler innerhalb einer Stunde nicht ganz 10 Mark nahmen. Da rentiert es sich „anzustellen“.

△ **Worms.** (Mit dem Auto in den Rhein.) Dem Auto in den Rhein gefahren ist eine junge Dame von ihrem Fahrlehrer den Auftrag erhielt, den Wagen wenden, und zu diesem Zweck rückwärts in die Wiese zu fahren. Anscheinend des Steuerers noch nicht genau bewußt, sah plötzlich die Dame samt dem Auto und Fahrlehrer in den Fluten des Rheins, die ihnen gerade bis an den Hals reichten. Zwei vorbeikommende Radfahrer brachten sie ans Land, vollständig unter Wasser stehende Personenkraftwagen mit einem anderen Kraftwagen herausgezogen.

△ **Bingen.** (Schiffsunfall.) Beim Binger Bock litt der Schleppdampfer „Gondor Antwerpen“ eine Stöße an der Rudermaschine. Hermannshäuser Motorboote, die den Ruf „Schiff in Not“ herbeigeeilt waren, brachten die dem Schlepper gezogenen Kähne in Sicherheit.

△ **Aschaffenburg.** (Falsche Banknoten.) In einigen Tagen sind hier falsche 20-Marknoten im Umlauf. Einer größeren Anzahl echter 20-Marknoten, etwa zehn, und der herausgeschnittene Streifen mit einem Papierstreifen überklebt, so daß man der Meinung ist, es handle sich um zerrissene gewesene Note. Die herausgeschnittene Streifen werden dann zusammengeklebt, woraus sich dann eine neue Note ergibt. Der schlaue Fälscher hat dann statt zehn Noten. Bei den gefälschten Noten wurde ein auffallend gutes Papier verwendet.

△ **Frankfurt a. M.** (Verkehrszeichen.) In der Verordnung über Kraftfahrzeugverkehr vom 28. 7. 1926 (M. G. S. I. S. 425) sind den zur Regelung des Verkehrs aufgestellten Polizeibeamten bestimmte für das ganze Reich geltende Verkehrszeichen vorgezeichnet worden. Die von den Beamten hiernach zu gebenden Zeichen bedeuten: Winken der Fahrtrichtung „freie Fahrt“, Hochheben des Armes: „Stopp“, seitliches Ausfahren eines oder beider Fahrzeuge. Diese Zeichen werden nunmehr auch hier zur Verwendung gebracht.

△ **Höchst a. M.** (Endgültig zum Landrat ernannt.) Landrat Apel aus Schleusingen, der bisher Nachfolger des zum Polizeipräsidenten von Frankfurt a. M. ernannten Landrats Zimmermann als kommissarischer Landrat hier tätig war, ist jetzt zum Landrat des Kreises ernannt worden.

△ **Gießen.** (Neuorganisation oberbayerischer Landwirtschaftsämter.) Wie verlautet, wird das Landwirtschaftsamt Buxbach am 1. Oktober aufgehoben, während das Landwirtschaftsamt Schotten nach Ridda verlegt wird; in Buxbach verbleibt nur eine sogenannte Amtsstelle, ebenso in Schotten. Der Schulbetrieb des seit 1926 aufgehobenen Landwirtschaftsamtes Schotten bleibt für das Wintersemester 1926/27 noch aufrechterhalten. Die neu aufzunehmenden Schüler werden nach Ridda überwiesen.

△ **Westerburg.** (Jugendlicher Defraudant.) Ein hier in der Lehre stehender junger Mann, der in den letzten Tagen noch Beiträge für den Sport- und Spielverein lieferte, ist mit seiner Habe und den einflussierten Geldern des Sportvereins seinem Lehrherrn davongelaufen.

△ **Marburg.** (Der Storch in der Eisenbahn.) Der Storch stieg im Bahnzug einer Frau, die mit Kaffee nach Marburg wollte, einen etwas später warteten Besuch ab. Mutter und Kind wurden in die Fremde mitgebracht.

Färbt ohne Kochen

mit

Citocol

mit Citocol färbt ohne Kochen

Erhältlich in Drogeriehandlungen u. Apotheken

Edith Bürkners Liebe.

Roman von Fr. Lehne.

9. Fortsetzung.

Thantmar's sehnlichster Wunsch war, Medizin zu studieren; er fühlte einen wirklichen Beruf zum Arzt in sich.

Aber wie wäre das bei den beschränkten pekuniären Verhältnissen wohl zu ermöglichen gewesen?

Seiner Mutter schwebte da immer der Gedanke an den Bruder vor, dem es eine Kleinigkeit sein würde, ihm über die Studienjahre hinwegzuhelfen; im stillen trug sie sich auch mit der Hoffnung, Otto Hilbrandt dazu bewegen zu können.

Thantmar aber hegte begründete Zweifel; er kannte Onkel und Tante in ihrem „beschränkten Untertanenverstande“ besser! Sie waren Egoisten vom reinsten Wasser; und ihr außerordentliches Glück in geschäftlicher Hinsicht hatte sie doppelt hochmütig und selbstgefällig gemacht, so daß sie sich der weniger begüterten Verwandten beinahe schämten.

Sie hatten ganz vergessen, daß ihnen Lina Hilbrandt, die Schwester, vor ihrer Heirat mit fünfzehntausend Mark aus einer argen Verlegenheit geholfen hatte; und von der Zeit an war es vorwärts gegangen — das geliebte Geld brachte zehnfache Zinsen.

Hilbrandt war Baumannmeister gewesen und hatte bisher Glück in seinen Spekulationen gehabt. Verschiedene größere Grundstücke hatte er erworben, von denen er sich für die Zukunft einen großartigen Gewinn versprach.

Daß seine Schwester Lina den unpraktischen Trummer, den Karl Bürkner, geheiratet hatte, konnte er ihr lange nicht verzeihen. Er mochte den Schwager nicht leiden. „Buchhändler haben nun mal 'nen Strich“, u. Bürkner den größten — pflegte er zu sagen.

Vielleicht war ihm das geistige Übergewicht des Schwagers unbehaglich, daß er doch, trotz allen Dünkels, fühlte!

Wenn der so klug war, mochte er auch allein zusehen, wie er fertig wurde, hatte er gesagt, als er von den geschäftlichen Schwierigkeiten Bürkners hörte. Deshalb hatte er sich auch nicht gerührt, den Konkurs anzuhalten, die flehentlichen Bitten der Schwester nicht beachtend. Er hatte ganz vergessen, daß er ihrer früheren Hilfe eigentlich seinen jetzigen Reichtum verdankte. Daran wollte er um seinen Preis erinnern sein.

Und dann waren da die Kinder! Sein Ältester war ein Tunichtgut, der sich nicht mal die Primareise hatte ersuchen können und sich nun irgendwo in Spanien aufhielt.

Der Jüngste, Kurt, nur zwei Monate jünger als Thantmar Bürkner, war auf einer Presse, und man hoffte, daß er wenigstens Östern nicht durchfallen würde.

Martha, die einzige Tochter, war auch noch nicht verheiratet trotz ihrer fünfundsiebzig Jahre. Sie war sehr anspruchsvoll. Die Freier, die wirklich um sie warben, pakteten ihr nicht; ihre Wünsche gingen höher hinaus. Sie wollte einen gebildeten Mann oder einen Künstler — solche Bewerber aber waren ihr bisher ferngeblieben.

Indessen konnte sich Hilbrandt nicht verhehlen, daß die Kinder seiner Schwester sehr wohlgeraten waren.

Für Edith empfand er viel Sympathie; das frische, unprätentöse Mädchen gefiel dem Mann, dessen einfachen Sinn die Puffsucht und Eitelkeit der eigenen Tochter nicht so recht zusagte, aber dagegen anzukämpfen war er ohnmächtig, umso mehr, da seine Frau Martha blind vergöttert und sich von ihr vollständig beherrschen ließ.

Auch den Neffen hatte er gern gehabt; aber nun kam die Mikant, daß dieser kaum Achtzehnjährige

Offen schon sein Kostium haben sollte, während er erst das Einschüpfen bekam.

Was brauchten eigentlich diese „Hungerleider“ Augen auf das Gymnasium zu schicken? Eine Bürgerschule zu besuchen, wäre für Thantmar viel tüchtiger gewesen, dann ein Handwerk oder einen praktischen Beruf ergriffen, um möglichst schnell zu verdienen, was die Hauptsache war. So trug der Junge gar mit dem Gedanken, zu studieren, er, der Onkel, war dazu ansetzen, die Kosten zu streifen? Na, damit sollten sie ihm nur kommen! Er hatte schon darauf gewarnt — da lämen sie gerade die richtige Adresse!

Das ungefähr waren Hilbrandts Gedanken, Thantmar so ziemlich erraten hatte!

Nur mühsam wurde der verwandtschaftliche sehr anrecht erhalten. An den Festtagen bekamen Neffens große Einladungen; zu den Geburtstagen tuierte man sich, und zuweilen besuchten sich die Sinen, bis auch das ausgeblüht hatte.

Edith blieb sehr wenig freie Zeit. Außerdem eine instinktive Abneigung gegen die Auline, die Gegenseitigkeit beruhte.

Für Edith war Marthas heute auffallende Benachteiligung fast bedrückend, weil sie einen bestimmten Grund dahinter vermutete.

Und mit dieser Annahme hatte sie auch nicht recht!

3.

Edith Bürkner hatte sich heute besonders rechtzeitig nach Hause zu kommen. Schnell wurde in der Küche zu Abend gegessen und dann besorgte den Teetisch.

Auf die gestrichelte Serviette stellte sie eine mit Blumen gefüllte Vase sowie einen Zeller mit Kuchen, den sie die Tassen arrangierte.

Fortsetzung folgt.

Lothales.

Flörsheim am Main, den 25. September 1926.

Brunne-Abchied.

Der Vortemäster, denkt sich an,
So steht es in der Zeitung,
Der buddelt alle Gasse uff,
Um legt e Wasserleitung.
Die arme Brunne wär'n fastiert,
Rä Mensch will se mehr lenne.
Do muß ja selbst e Schuhmannsherg
Vor lauter Nahrung stenne.
Wie viele Jährcher sehn se do
So brav als wie en Engel,
Mit ihrem hölzern Klädche drum
Um mit dem Bumbelchwengel.
Die Poestie am Brunnetoa,
Soll mer denn so was glaawe,
Die werd seht ohne Sang un Klang
Vor alle Zeit begrawe.
Wie war das scheen, wenn Owens sich
In dunkler Ed am Brunne
Die Vorch un Meedcher stillverguet
Beim „Kendzfuß“ geunne.
Wo iwer Dags die Weimer all,
Wer solls ja laut nit lage,
Den ganze Klatsch vom ganze Ort
In Aemer bäm getrage.
Soll sehn die Brunne ganz verwaist,
Rä Mensch gukt mehr noch ihne,
Proaisch muß die Leitung dann
Zum Wassergewe diene.
Die Bumbelchwengel rote ein,
Stehn still bei Wind und Wetter,
Holzwärmer dange Mennett
In den verfaulte Bretter.
Doch hänge aach die Schwengel still,
Werd Niemand mehr dran stumbe,
So gibt es doch noch viele Leit,
Die ohne Lunde bumbel.

Ege.

Der Vergnügungsverein „Edelweiß“ hält heute Samstag Abend eine Familienfeier im Gasthaus „Karthäuserhof“ ab. Wir verweisen auf das Inserat.

Schach. In der morgigen letzten Runde der Main-Taunus-Schachvereinigung muß der hiesige Schachklub in Unterliederbach antreten. Wenn der Flörsheimer Verein auch schon jetzt den Meistertitel des Main-Taunus-Gaues sicher in der Tasche trägt, so muß er sich morgen doch anstrengen, falls er ungeschlagen auch aus diesem letzten Treffen hervorgehen will. Viel Glück!

Fußball. Der Meisterfavorit, „Olympia“ Worms weist am morgigen Sonntag in Flörsheims Mauern. Es ist wohl das erste Mal, daß hier eine so starke Ligamannschaft das Feld betritt, wie sie die Gäste stellen. Allgemein herrscht in der Sportzeitung die Ansicht, „Flörsheim ist nicht ligareif und Olympia wird ohne Mühe gewinnen“ (!) Es wird morgen gezeigt werden müssen, daß die Hiesigen spielen können und daß ein Sieg in Flörsheim so leicht keiner mit nach Hause nehmen darf, um diesen großmäuligen Berichten entgegenzutreten zu können. Wir wissen, was in unserer Ligamannschaft steckt und erhoffen ein günstiges Abschneiden. — Die 2. Mannschaft begibt sich nach Küsselsheim um dort die blauweißen Farben zu vertreten. Spielbeginn 1 Uhr. Beiden Mannschaften wünschen wir Glück im Spiel!

Beleuchtung der Treppenaufgänge. Nach den Bestimmungen des bürgerlichen Rechtes und der Rechtsprechung ist jeder Eigentümer eines bewohnten oder sonst dem Verkehr übergebenen Hauses verpflichtet, dessen Hausflure und Treppen während der Dunkelheit so lange zu beleuchten, als ein regelmäßiger Verkehr darin stattfindet. Im Falle der Unterlassung einer genügenden Beleuchtung ist er dadurch für allen entstandenen Schaden haftbar. Die Verpflichtung des Hausbesizers geht auf den Mieter über, wenn ein hierauf bezüglicher Vertrag vorliegt.

Fußball. Morgen Sonntag begibt sich die 1. Mannschaft der Deutschen Jugendkraft „Kickers“ nach Nieder-Olm und trifft hier auf den Altmeister „Viktoria“ Nieder-

Olm im fälligen Verbandsspiel. — Die Flörsheimer Jugendkraftler werden alles aufbieten müssen, um ehrenvoll zu bestehen.

Handball. Die 1. Mannschaft trifft sich am Sonntag um 4 Uhr in Krißel im Verbandsspiel mit der gleichen des Turnvereins Krißel. Es ist dies das letzte Spiel in der Vorrunde. Die Flörsheimer Mannschaft muß alles hergeben, um das Spiel für sich zu entscheiden. Der Sturm besonders muß auf der Höhe sein, denn Krißels Verteidigung ist ein schweres Bollwerk. Wenn der Siegeswille zur Stelle ist, so sind die 2 Punkte Flörsheim sicher.

Bekanntmachungen der Gemeinde Flörsheim.

Am Mittwoch, den 29. September vorm. 11 Uhr wird auf dem hiesigen Rathaus (Zimmer Nr. 3) der Dungs aus dem Gemeindebullenstall öffentlich meistbietend versteigert.

Am Dienstag, den 28. September 1926 nachm. um 4 Uhr findet im St. Josefs-Haus hier selbst, die Mutterberatungsstunde statt. Der Herr Kreisarzt wird selbst anwesend sein.

Flörsheim a. M., den 23. September 1926.

Der Bürgermeister: Laud.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

18. Sonntag nach Pfingsten.

Die Frühmesse ist für die Lebenden und Verstorbenen des Jahrgangs 1876. Nachm. 2 Uhr Christenlehre und Andacht. 4 Uhr 3. Orden.
Montag 8.30 hl. Messe für Josef Schmitt und Sohn (Schwesternhaus). 7 Uhr 2. Sellenamt für Jakob Hauheimer.
Dienstag 7 Uhr Jahramt für Kath. Michel geb Born.

Evangelischer Gottesdienst.

17. Sonntag nach Trinitatis, den 26. September 1926.

Nachm. 2 Uhr Gottesdienst.

Bevorzugt — weil entzückend fesch und elegant — sind unsere aus besten Stoffen hergestellten und dabei denkbar billigen **Mäntel für Damen und Kinder!**

Neue Herbst-Mäntel aus modernsten soliden Stoffen mit und ohne Pelzbesatz
89.— 65.— 45.— 29.— 19.75 12.75

Neue Kleider aus reinwollenen Stoffen mit langem Ärmel
75.— 49.— 36.— 24.— 14.75 8.75

Neue Plüsch-Mäntel in allen Weiten auf bestem Futter
98.— 89.— 69.— 54.—

Neue Seiden-Kleider entzückende Neuheiten in Taffet und Crepe de chine
59.— 36.— 24.— 19.— 14.75



Durch gemeinsame Großeinkäufe größte Leistungsfähigkeit!

Spezial-Abteilung:

Weite Frauen-Größen!

Alsbey

MAINZ, Ludwigstrasse 3-5.

Spezial-Abteilung:

Kinder-Kleider und -Mäntel

Adressen-Tafel empfehlenswerter Firmen:

Burkhard Flesch, Hauptstrasse Nr. 31. (Ältestes Geschäft am Platze)

Colonial-, Material-, Farbwaren; Delikatessen, Eier, Süßfrüchten, 1a Holl. Süßrahmbutter, stets frisch, Zigarren, Zigaretten, Spez. Kaffee roh und gebrannt, eine Brennerei mit elektr. Betrieb, Kartoffeln und sämtl. Futtermittel. Reelle Bedienung! Beste Qualität! Lieferung auf Wunsch frei Haus. Fernsprecher Nr. 94.

Anton Flesch, Eisenbahnstr. 41, Telefon 61.

Bezieht sich in Colonialwaren, Delikatessen, Eier, Süßfrüchte, 1st. Süßrahmbutter, echte Mainzer Wurst u. Aufschnitt täglich. Wein u. Spirituosen, Branntwein im Ausschank, Spezialflaschenbier, Mineralwasser, Chabeso, Tabak, Zigarren, Zigaretten, Tee, Schokolade, Kakao, Bonbons, Spezialität in Kaffee, roh u. gebrannt, eigene Röstung. Futtermittel, Salzlagern. Reelle Bedienung! Beste Qualität! Lieferung auf Wunsch frei Haus

Schuhhaus Simon Kahn

Einzelpaare sowie Restpaare

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Metzgerei J. Dorn empfiehlt

Ochsen-, Rind-, Schweine- und Kalb-Fleisch, sowie täglich frische Wurstwaren zu den billigsten Preisen.

Spazier Stöcke empfiehlt

H. Schütz, Drechslermeister.

Roeder-Herde

Alle Sorten Oefen

Waschmaschinen, Kartoffelmühlen, Reiter- u. Koffenwagen; sämtliche Haus- und Küchengeräte empfiehlt

Eisenhandlung Gutjahr, Untermainstraße 26. Telefon 103.

Vertreter gesucht

die bei Hotels, Restaur. und Cafés gut eingeführt sind, zwecks Mitnahme unserer Artikel. Hohe Provision.

Walther & Zercho

Kaffee- und Kaffeebohnenroster, Hamburg 5 — Gegründet 1900

Wer was versteht, wählt Qualität!

Kaffee

eigene Röstung Pfd. 2.80, 3.20, 3.60, 4.00, 4.40, 4.80

G. Sauer

Hauptstr. 32, Telefon 51.

Beitreibung

von Augenständen (auch schwierige) ohne Zahlung von Kosten vorzusch.

Ph. Nennich, Hochheim

a. M., Rechts-, Infassa- und Steuerbüro. — Sprechstunden in Flörsheim Gasthaus „Zum Bahnhof“ Dienstag und Donnerstag von 2-5 30 Uhr.

la Eiderfettkäse

9 Pfd. M. 6.— franko. Dampfseifeabrit, Rendsburg.

Olympia Worms - Spv. 09 Flörsheim

Kreisligaverbandsspiel

Spielbeginn Sonntag nachmittags 3 Uhr.

Heute Abend Spielerversammlung im Ber einslokal.

Auf zur Eddersheimer Kirchweih!

Gasthaus „Zum Hirsch“

Inh.: Andreas Göbel.

Süßen und rauschen Apfelwein. — Prima Schöfferhof-Bier. — Für Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen. —

Gasthaus „Zum Taunus“

Am Kirchweih-Sonntag und -Montag, den 26. und 27. September 1926

große Tanz-Musik

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Spezialität: Hochheimer Wein aus bester Lage.

Es ladet ein:

Karl Wenzel.

Auf zur Eddersheimer Kirchweih!

Gasthaus „Zum Anker“ — Gasthaus „Zum Löwen“

„Tanz-Musik“

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

J. Steinbrech.

H. Hartmann Wwe.

Stütze Deine Familie durch Beitragszahlung zur Sterbekasse Bietät Monatsbeitrag 25 Pf. — Auskunft und Anmeldung bei: Phil. Jol. Mohr, Flörsheim, Eisenbahnstraße



Gelegenheits-Kauf!

Umzugshalber verkaufe ich ab heute meine Fahrräder mit Freilauf und 1a Bereifung, sowie mit einem Jahre Garantie, zum Ausnahmepreise von

75.-Rm.f. Herren- u. Damenräder

bei äußerst günstigen Zahlungsbedingungen. Auf alle Ersatzteile, sowie Gummi gewähre ich einen Rabatt von 15%.

Nikol. Schneider

Fahrradbau Flörsheim a. M. Eisenbahnstr. 50



Deutschlands größte

Straußwirtschaft

Weingut Kroeschell

Hochheim a. M.

Ausschankweine 1. Lagen 1923er, 24er und 25er im Glas, 1921er und 22er in Flaschen.

Dasselbst große geschlossene Halle. — Für alles bestens gesorgt. —

Samstags und Sonntags ab 4 Uhr Konzert

Trinkt deutschen Wein in Hochheim am Main.

Samstag, den 25. September 1926

„Fritz Schlotthauer-Abend“

ehemaliger Hofchauspieler.

Verein „Edelweiss“ Flörsheim

Heute Samstag Abend 8.30 Uhr

Familien-Feier

und Ehrung der 25 jährigen Jubilare, im Karthaus, wozu wir die Mitglieder, Freunde und Gönner freudig einladen. Eintritt frei. Der Vorstand

Preussisch-Südd. Klassenlotterie

bestehend aus fünf Klassen!

Ziehung

1. Klasse

15. und 16. Oktober

Hauptgewinn Zwei Millionen

(im günstigsten Fall)

Preis jeder Klasse:

$\frac{1}{5}$ Mk. 3.— $\frac{1}{4}$ „ 6.— $\frac{1}{3}$ „ 12.— $\frac{1}{2}$ „ 24.—
1 Doppellos 48.— Mark

Staatliche Lotterie-Einnahme

Karl Anger, Grosse Bleiche 55

Bringe der werten Einwohnerschaft von Flörsheim meine Werkstatt für

Uhren und Schmuckwaren

in empfehlende Erinnerung.

Ferner mache ich auf mein reichhaltiges Lager in Wand-, Küchen-, Taschen- und Armband-Uhren aufmerksam. Wecker in jeder Preislage. Modernste Schmuckwaren jeder Art. Eigene Anfertigung von Trauringen jeden Feingehaltes und jeder Preislage. Bestecke, Brillen und optische Instrumente zu billigsten Preisen. — Ich bitte das mir seither entgegengebrachte Vertrauen auch fernerhin zu bewahren. — Erwerbslose erhalten 20% Rabatt.

Karl Heinrich, Hauptstraße 21

Größtes Geschäft am Platze.

Haben Sie schon

Kenntnis davon genommen, daß sich das beliebte, gute, bürgerliche Credithaus

Friedeberg

Mainz, gegründet im Jahre 1899, jetzt nur

17 Rheinstraße 17

an der Weintorstr. (rechts vom Fijthor) in bedeutend größeren Räumen befindet? Es wird in Ihrem Interesse liegen, wenn Sie die große Auswahl in:

Möbeln, Betten, Polsterwaren, Herren- und Damen-Konfektion

gesehen

und sich von den kulantesten Zahlungsbedingungen der Firma Friedeberg überzeugt haben werden.

Billig

wie immer!

Betttücher 3.25

aus solidem Haustuch, 220 cm lg. St. nur

Bettbezüge 3.20

sol. Bettkattun, waschecht, 180/150 d. Bez.

Betttücher 4.35

aus solider Halbleine, 220 lang Stück nur

Bettbezüge 5.50

glanzreicher Damast, 180/130 d. Bezug

Biber-Betttücher 1.95

sol. Qualität, voll groß, weiß mit rot. Rand

Kissenbezüge 0.95

solid. Kretonne, schön ausgelegt Stück

Bettuchbiber 1.45

150 cm br., weiß, solide Körperware Mtr

Guggenheim & Marx

MAINZ

Schusterstraße 24

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

NR. 39 Beilage zur „Flörsheimer Zeitung“ 1926
Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Von *FRANK MÜLLER* / F. Fröngsamar-Humbold

(Nachdruck verboten)

Daß Sie sich immer gar so deutlich ausdrücken, Herr Rat, wenn Sie von der Kellnerin Feuer verlangen. So schön und deutlich hab' ich das Wort Feuer noch nicht aussprechen hören.

„Sie, mein Lieber, vor dem Wort hab' ich Respekt! Und damit Sie auch wissen, warum, will ich Ihnen eine Geschichte erzählen, die mir vor gutding vierzig Jahren passiert ist. Wie ich noch Einjähriger war beim königlich bayerischen 2. Infanterieregiment, Kronprinz, wissen S', damals, wo wir den Raupenhelm noch hatten, den wunderschönen Raupenhelm! Das waren halt noch Zeiten damals, sag ich Ihnen, Zeiten . . . Und nachher, wie wir die Pickelhaube gekriegt haben, war's vorbei.

Aber damit ich erzähl': Also ich war Einjähriger bei den stolzen Zweiern und — versteht sich — schon Gefreiter mit Unteroffiziersdienst. Die Tressen allerdings, die hab' ich mir selber verpaßt, und ich hab' sie auch nimmer gekriegt — eben wegen der Geschichte, die ich erzählen will.

Man möcht' gar nicht glauben, was einem alles passieren kann auf der Welt, überhaupt einem Einjährigen . .

Wissen S', es war gerade an dem Tage, bevor es ins Manöver ging. Ich hab' natürlich — versteht sich — als Einjähriger außer der Kaserne gewohnt, und zwar im neuen Villenviertel beim Exerzierplatz Oberwiesenfeld draußen, wo auch die Kaserne war. Ich hab' nicht weit zum Dienste gehabt, was ganz angenehm war.

Im Haus neben mir hat ein Studienfreund und Landsmann von mir gewohnt, ein gewisser Meier Hans, Gott hab' ihn selig — er ist vor zehn oder zwölf Jahren als Notar im Schwäbischen gestorben.

Damals haben wir am Tage vor Manöverbeginn immer dienstfrei gehabt.

„Einjähriger Wachler“, sagt der Feldwebel zu mir — ich weiß's noch wie heut —, tun Sie sich Ihnen Ihre Sachen noch besorgen, die wo Sie im Manöver brauchen. Nicht daß Sie mit Ihrem Freund Meier den ganzen Tag in der Stadt in den Kneipen sitzen. Der Teufel soll Sie holen, wenn Sie mir beim Ausmarsche nach Bier schmecken!

„Zu Befehl, Herr Feldwebel!“ sage ich im Stillgestanden und mache kehrt, daß der ganze Korridor wackelt. Denn draußen vor dem Kasernentor steht mein Freund Meier und wartet schon auf mich.

Fünf Minuten drauf sitzen wir schon auf seiner Bude bei einem Faß Bier, das mir der gute Hans zum Abschied ins Manöver spendiert hat.

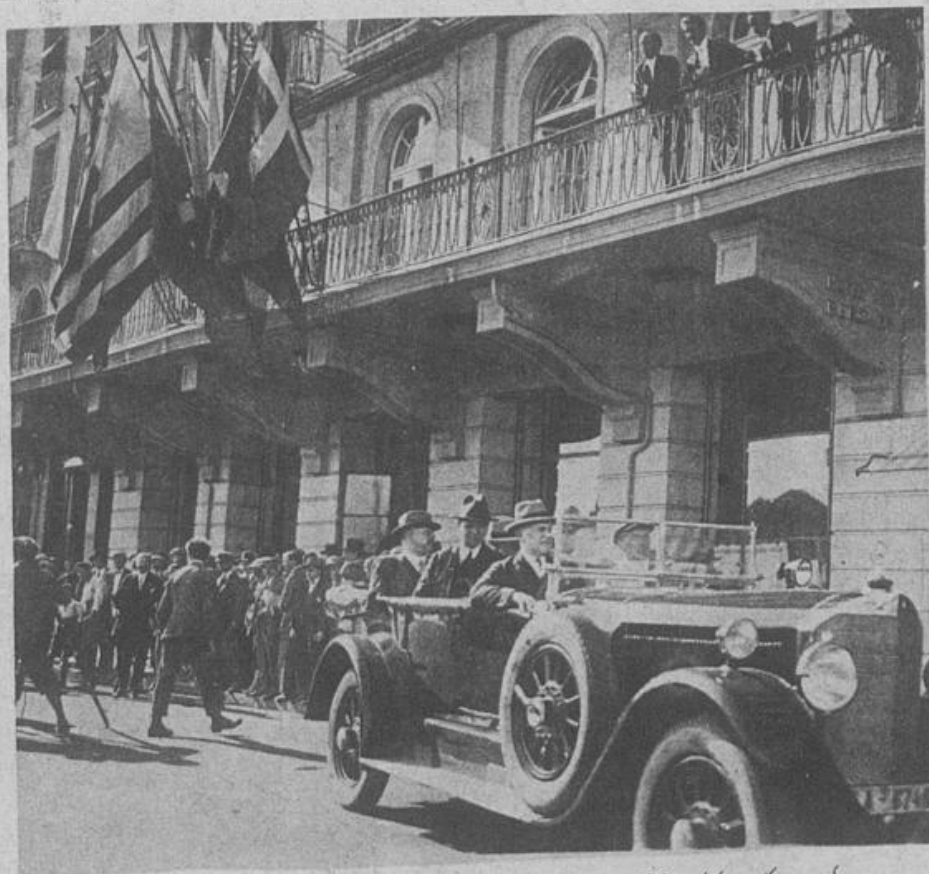
„Heut tun wir uns noch einen guten Tag auf“, sagt der Hans. „Denn weist, heut sind wir ganz allein im Haus und können trinken, singen und schreien, wie wir wollen. Die Hausleute sind nämlich gestern in die Sommerfrische ins Gebirge abgedampft, und der Hausherr bin jetzt ich. Hurra!“

Der Hans reißt gleich die Klappen vom Tisch, setzt sich rittlings aufs Bierfaß und spielt und jobelt und werfelt wie ein Beseffener.

Ein Leben hat der Hans gehabt, ich sag' Ihnen, ein Leben wie drei junge Teufel, bis er seine Bettchwere gehabt hat. Nachher ist er aber umgefallen, wo er gerade gestanden oder gesessen ist, und hat g'schlafen wie eine Ratte — nicht mehr zu erwecken, bis er wieder von selber aufgewacht ist nach zehn oder zwölf Stunden.

Also wir singen und trinken wie die Wilden, denn wissen S', damals hat's noch ein Bier gegeben, sag' ich Ihnen, gegen das der Plempel von heutzutage das reinste Spülwasser ist.

Da wenn man seine drei oder vier Maß gehabt hat, da hat man keine fünfte mehr ge-



Deutschlands Einzug in den Völkerbund
Die deutsche Delegation verläßt nach dem Bankett das „Hotel Des Bergues“. [Photothek]

braucht, mein Lieber In dem Faß, das mir der Hans zum Abschied gestiftet hat fürs Manöver, waren aber achtzehn Maß. Und so ein Quantum will getrunken sein — versteht sich.

Ich denke aber die ganze Zeit an die Mahnungen meines Feldwebels und halte mich so viel als möglich zurück. Richtig, um elf Uhr herum ist das Faß schon leer und — versteht sich — mein Hans liegt schon unterm Schragen und schnarcht wie ein Vollgatter.

Grad recht, denk' ich mir und mach' mich auf die Socken. Jetzt ist's elf Uhr, um zwei Uhr treten wir zum Abmarsch ins Manöver an. In der Zwischenzeit kannst du deine Sachen noch verpacken und das Bier verdunsten lassen, daß es der Feldwebel nicht riecht.

Und überhaupt, wie soll er's denn riechen, wenn ich die Ausgehmontur ablege und die Manövermontur anziehe, die vom Kämpfer nur so staubt, daß man's schon von weitem riecht.

Ich mach' mich also nichtsahnend auf die Socken, das heißt auf den Heimweg in meine Bude.

Hübsch hoch hab' ich schon geladen gehabt, weil ich die Treppe doppelt gesehen hab'. Aber mit Hilfe des Geländers komme ich unverfehrt im Hausflur unten an. Seit wann, denk' ich mir, sind denn da Doppeltüren? Wissen S', weil ich zwei Türen vor mir gesehen hab' . . . Ach was, denk' ich mir, du wirst schon eine aufmachen können.

Ich wart' also, bis mir eine in Reichweite kommt, erhasche die Klinker und kollere durch den Türspalt eine Reihe von Steinstufen hinunter.

Die Tür fällt hinter mir ins Schloß und ich schau' mich um, wo ich eigentlich bin. Und wo meinen S', daß ich bin?

Im Keller! Ich hab' die falsche Tür erwischt. Statt der Haustüre die Kellertüre! Ich krabbele also auf allen Vieren die Steinstufen hinauf, aber leider, die Tür ist ins Schloß gefallen und geht nicht mehr auf.

Das kann gut werden, denk' ich mir, in zwei Stunden geht's ins Manöver dahin, und ich sitze hier im Hauskeller meines guten Hans, den ich droben durch die drei Zimmerdecken durchschnarchen höre. Was tut der Mensch in seiner Not!

Er läßt sich den Angstschweiß auf die Stirne treten.

Ist recht, denk' ich mir, da riecht der Feldwebel wenigstens das Bier nicht, wenn es im Schweiß verdunstet.

Weil es im Keller natürlich stockfinster war, stecke ich ein Streichholz an. Und im Scheine des Lichtleins entdecke ich ein Kellerfenster oben in der Mauer, die an der Straßenseite ist.

Dieses Kellerfenster ist mein Rettungsanker, mein Hoffnungsstern, denk' ich. Es wird schon jemand vorbeigehen draußen. Dann schrei' ich . . . Und dann wird man mich aus meiner ebenso ärgerlichen wie beklemmenden Lage befreien.

Wenn ich nur noch zum Abmarsch ins Manöver recht komme.

Aber leider — es geht niemand vorbei. Die Viertelstunden verrinnen, ich verbrenne ein Bündholz nach dem andern, der Schweiß rinnt mir schon in Strömen von der Stirne.

In meiner Not rufe ich meinem Freunde Hans. Vielleicht, denk' ich mir, hat er einen qualenden Gramenstrau, so daß er nicht so fest schläft wie

sonst und meinen Notruf hört. Es ist ja sonst niemand im Hause wie wir zwei, und ich darf schreien, was die Lungen hergeben.

Ich schreie also wie einer, dem man das Messer an die Kehle setzt: „Meier, Meier — Meier!“ Dann horche ich.

Aber nichts rührt sich im Hause. Nur das Schnarchen meines Freundes durchsägt die drei Zimmerdecken. Ich zünde also wieder ein Streichholz an und schreie noch einmal aus Leibeskräften: „Meier, Meier — Meier!“ Jetzt, was ist das?

Eilige Schritte auf der Straße. Ich sehe durch das Kellerfenster zwei Schutzleute. Sagt der eine: „Kamerad, da unten brennt's!“ „Natürlich!“ sagt der andere. „Man sieht's ja schon am Feuerchein. Und außerdem hört man ja die Alarmrufe schon: Feuer, Feuer — Feuer!“ — Natürlich brennt's da. Sofort die Feuerwehr alarmieren!

Trabtrab, trabtrab — hör' ich die Schutzmannsstiefel auf dem Pflaster.

Na — denk' ich mir, das kann jetzt gut werden. Halten die zwei da oben meinen Bündholzschein für einen Kellerbrand und meine Notrufe „Meier!“ hörten sie als „Feuer!“

Das Ding ist gut, und es dauert nicht lang, da höre ich auch schon die städtische Feuerwehr daherrasseln. Das Kellerfenster fliegt herein, gerade wie ich wieder ein Streichholz anzünde, um mich den Leuten da draußen sichtbar zu machen und den Irrtum aufklären zu können.

Aber wie ich den Mund aufmachen will, reißt mich schon ein Wasserstrahl rücklings um.

Und dann ging's los, mein Lieber! Aus drei Schlauchlagen! Bald stand mir das Wasser bis an den Knien. Jetzt reichte es mir schon zum Hals heraus. Ich flüchtete mich natürlich auf die oberste Kellerstufe. Da prallen und prasseln auch schon Artgiebe an die Türe. Um von den Trümmern nicht getroffen zu werden, muß ich wieder zurück ins Wasser. Endlich schlägt die Stunde der Erlösung.

Ein himmellanger Feuerwehrmann fischt mich mit einem Feuerhaken aus dem nassen Element, auf dem ich schon geschwommen bin, weil die Füße keinen Boden mehr bekamen. So tief stand das Wasser schon im Keller.

Wie ich aus dem Unglückskeller heraußen war, hat sich natürlich alles aufgeläut.

Sie, mein Lieber, diese Nacht im Keller vergesse ich mein Lebtag nicht!

„Das glaub' ich Ihnen gern, Herr Rat.“

Und jetzt begreife ich auch, warum Sie das Wort Feuer stets so deutlich aussprechen.

„Natürlich! Wenn einer einmal so etwas durchmacht wie ich in derselbigen Nacht, da merkt man sich's.“

„Aber eigentlich sind Sie, Herr Rat, ganz unschuldig an der Geschichte. Sie haben ja damals nicht ‚Feuer‘ gerufen, sondern ‚Meier‘!“

„Versteht sich, daß ich unschuldig bin. Die Schuld liegt einzig bei den Schutzleuten, die statt ‚Meier‘ — ‚Feuer‘ verstanden haben, weil man ja im Volke gemeinhin ‚Feier‘ sagt statt ‚Feuer‘. Und die Schutzleute kommen ja gewöhnlich aus dem Volke.“

„Sehr richtig, Herr Rat. Und wie war's denn mit Ihrem Freund Meier?“

„Der hat natürlich von dem angeblichen Brande in seinem Hause nichts gemerkt, weil er mit seinem wirklichen ‚Brande‘



800-Jahrfeier der Stadt Traunstein in Bayern

Der Festzug in den geschmückten Straßen. [Atlantic]



Jahrtausendfeier der Stadt Berching
Kleine Soldaten im Festzuge. [Atlantic]



Der feierliche Eintritt Deutschlands in den Völkerbund
Stresemann spricht unter lebhaftem Beifall der Völkerbundsversammlung.
[Atlantic]

so fest schlief, daß ihn nicht einmal der Tumult bei den Löscharbeiten zu wecken vermochte. Zwei Schukleute haben das Haus bewacht, bis mein Hans seinen 'Brand' richtig ausgegessen hatte. Was werden seine Hausleute für Augen gemacht haben, als sie von ihrer Sommerfrische im Gebirge zurückkamen und die Greuel der Verwüstung in ihrem Hause sahen. Und das alles wegen eines blöden Mißverständnisses von Schukleuten. Wie man aber auch 'Feuer' verstehen kann, wenn man 'Meier' schreit . . ."

Wie eben der Zufall oft spielt, Herr Rat. Der Schein der von Ihnen abgebrannten Streichhölzer dürfte die Schukleute auf den Gedanken gebracht haben, daß da jemand in Feuersnot um Hilfe rief. Die Zusammenwirkung, die angesichts des Feuerscheins im Keller und Ihrer Hilferufe im Gehirn der Schukleute entstand, ließ es diesen wackeren Männern zweifellos erscheinen, daß ein Kellerbrand vorliege . . . Und wie war's weiter, Herr Rat? Sind Sie noch recht gekommen zum Ausmarsch ins Manöver?"

"Gerade noch! Sie, mein Lieber, das war noch eine Hecke; drei Minuten vor Abmarsch stürmte ich in die Kaserne. Das Regiment steht natürlich schon da — im offenen Viereck. Der Oberst hält gerade eine Ansprache, da bemerkte er mich."

"Natürlich wieder ein Einjähriger", nälst er mich an. "Wie heißen Sie?"

"Wachler, Herr Oberst!"

"Welche Kompanie?"

"Zweite, Herr Oberst!"

"Herr Hauptmann, ich bitte, das Weitere zu veranlassen . . ."

Einsetzen!"

Der Hauptmann durchbohrt mich mit seinen Augen, der Feldwebel gibt mir einen Rippenstoß, daß ich in die Ecke fliege . . . Na ja, der Hauptmann hat das Weitere veranlaßt. Als ich ihm den Sachverhalt wahrheitsgetreu vortrug, hat er das Lachen kaum verbeizeln können. Und so kam ich ohne Strafe durch. Die Treffen freilich, die hab' ich nicht mehr bekommen. So war und blieb ich Gefreiter. Wenn dieses Malesizmißverständnis mit 'Meier' und 'Feuer' nicht gewesen wäre, könnte ich heute Major der Landwehr außer Dienst sein. So aber bin ich bloß der 'Feuermeier' geworden. Denn wissen S', der Herr Hauptmann hat damals die Geschichte im Kasino erzählt, und so ist die Sache herumgekommen. Aber bitte, verzeihen Sie nichts, sonst hängt man mir auch hier den Spottnamen an. Ich wollte Ihnen ja bloß auseinanderlegen, warum ich mich so deutlich ausdrücke, wenn ich Feuer verlange. Denn niemand hat die Tücke der Muttersprache so am eigenen Leibe erfahren wie ich damals im Keller. Sie können mir's glauben,

daß ich heute noch mit kaltem Schauer an die Geschichte denke . . . Also prost, mein Lieber, und Sie, Kathi, bringen Sie mir doch — Feuer . . ."

*

Vom Schämen

Merkwürdig, daß sich junge und alte Leute so oft an ganz falscher Stelle schämen, wo auch nicht der geringste Grund dazu vorhanden ist. Hier schämt sich ein Schülerlein mit bunter Mütze, einen Topf Milch aus dem Laden zu holen, weil das seiner Würde Eintrag tun könnte. Dort will ein Bürschlein nicht mit einer Hose gehen, auf die ihm die Mutter einen Flicker geflickt hat, obgleich ein Flick doch besser ist als ein Fleck oder gar ein Loch. Einem studierten Manne ist es peinlich, daß ihn seine einfachen Eltern besuchen, die wohlgar



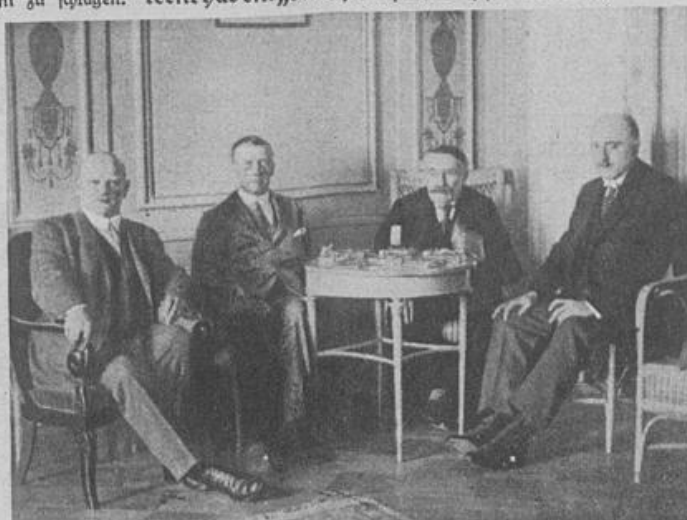
Dufolina Giannini, die populärste amerikanische Sängerin, ist zu einem längeren Opern-Gastspiel in Deutschland eingetroffen. [Wolter]

Platt reden. Dort ist ein 15-jähriger unter ältere Burtschen geraten, die ihm das Rauchen und Biertrinken beibringen; er gibt sich erdentliche Mühe und schämt sich, als er kreidebleich wird, daß er nicht besser seinen Mann steht. War's nicht mannhafter, wenn er sagte: „Dafür gebe ich mein Geld nicht aus“, und dann rasch Abschied nähme? „Der weiß, was er will!“ würden alsdann die anderen sagen, und das Hänfeln würden sie bald sein lassen. Gott sei Dank, die heutige Jugend fängt ernstlich an, sich der Geld- und Kraftvergeudung zu schämen, die Alkohol- und Nikotingenuß bedeuten. Verständige Jugend beweist im Turnen, Wandern und anderm Sport ihre Männlichkeit, festigt dadurch die Gesundheit und stählt ihre Willenskraft. Der körperlichen und Willensschwäche sollen wir uns schämen, die rauben uns die sittliche Kraft, daß wir uns in der Versuchung unterkriegen lassen. Wenn wir irgend können, fliehen wir lasterhafte Umgebung; das ist keine Feigheit, sondern Vorsicht, und das Gefühl für Anstand wird uns schon aus solcher Umgebung wegtreiben, wenn wir das Schämen noch nicht verlernt haben. „Kind, wirst du rot, so warnt dich Gott.“



Dr. Pelkers Sieg über Nürmi [Gilde]

Unserem deutschen Meister ist es bei einer Sportveranstaltung in Charlottenburg gelungen, in neuer Weltrekordzeit (3:51) das finnische Laufwunder Nürmi zu schlagen.



Eine interessante Gruppenaufnahme nach der historischen Sitzung

Von links nach rechts: Stresemann, Chamberlain, Briand, v. Schubert. [Atlantic]

Anekdoten

Unheimliche Antwort eines Wilden

Einige Engländer suchten den Bischof von Quebeck, der auf einer Reise von ihnen abgekommen war. Sie trafen einen Wilden an und fragten ihn: „Kennst du den Bischof von Quebeck?“ — „Wie sollt' ich nicht,“ antwortete er, „ich hab' ihn gegessen.“

— Ein neidischer Kollege sprach sich bei einer Frühstunde über den schneidigen Komiker Schubert vom Dresdner Hoftheater mißliebig aus. „Ich werde ihn bei nächster Gelegenheit einmal gehörig lächerlich machen.“ — Als Schubert davon hörte, entgegnete er gemächlich: „Nun, wenn meine Wiße abgedroschen sind, dann begreife ich nur nicht, was noch ein Flegel damit zu tun hat.“

— Als einmal ein Hofmarschall den Kaiser Franz Josef über das laute und freie Benehmen Mozarts an der Tafel einigen Generalen gegenüber aufmerksam machte, antwortete der Kaiser: „Lassen Sie mir den Mozart in Ruhe! Einen General kann ich alle Tage machen — einen Mozart aber nicht!“

Saphir-Anekdote

Moriz Gottlieb Saphir, der bekannte Wiener Humorist (1795—1858), Verfasser der „Klatschblätter“, „Nesselblätter“ und „Mimosen“, der geistreiche, schlagfertige Gebieter des Wortwitzes und der Polemik, war eines Tages der Einladung eines Wiener Geldmannes gefolgt, der hinter all seinem Mammon nicht seine Halbbildung und gesellschaftliche Unfähigkeit, die oft zur Taktlosigkeit wurde, verbergen konnte. In Wirklichkeit kam es aber dem reichen Emporkömmling nur darauf an, mit „Moriz“, dem blindenden Humoristen, zu prunken. Saphir saß also zwischen den Gästen und ließ sich Suppe und Vorgericht gut schmecken. Da erhob sich der Gastgeber und begrüßte mit nicht gerade zierlich gekleideten Worten seine Gäste. Er beendete seine Tischrede mit folgender Erklärung: „Und, meine Herrschaften, was ich noch sagen wollte, wir haben auch die Freude, unseren beliebten Moriz Saphir in unserer Mitte zu sehen! — Er wird es sich gewiß nicht lange überlegen und gleich einige kräftige Wiße reifen!“ — Da erhob sich Saphir, klopfte an sein Weinglas, und rief wütend: „Mitnichten, werde Anwesende! Ausreizen werde ich gleich!“ Sprach's, eilte zur Kleiderablage und fuhr wenig später in einem Fiaker von dannen. H. Runge.



— Pensionsinhaberin (zur Köchin): „Es tut mir leid, aber ich muß Ihnen zum Ersten kündigen.“
— Köchin: „Warum denn? Ihren Pensionären schmeckt doch das Essen, das ich kochte, so gut.“
— Pensionsinhaberin: „Eben deshalb.“

Praktische Ratschläge

Von Motten befallene Gegenstände

können vor weiterer Zerstörung gerettet werden, wenn sie starkem Essigdämpfen oder intensivem Tabakrauch ausgesetzt werden.

Die Farben der Teppiche und Polstermöbel werden wieder frisch und leuchtend, wenn die Gegenstände nach gründlichem Klopfen und Abbürsten mit einem Tuche abgerieben werden, das mit starkem Salzwasser angefeuchtet worden ist.

Fliegenschmutz entfernt man von Bronzen durch Betupfen mit Etwas oder Abreiben mit roher Zwiebel.

Humoristisches

Ein netter Freund

Richter: „Sie haben also gesehen, daß der Angeklagte Ihrem Freunde eine Ohrspeckgans untergehauen hat?“ — Zeuge: „Gewiß, ich habe noch gedacht: dem schadet's nichts.“

Junger Mann (zu seiner Angebeteten): „Dein Vater ist so sonderbar. Wäre es nicht besser, wenn ich ihn schriftlich um seine Einwilligung zu unserer Heirat bitte?“ — Sie: „Ja, aber tu es lieber anonym.“

Ein Nimrod

Kurgast: „Gibt es in dem Wald auch Wild?“ — Wirt: „Früher hauste eine Hirschfamilie darin, da kam einmal ein Kurgast, der ein leidenschaftlicher Jäger war; der hat so lange auf die Tiere geschossen, bis sie alle — ausgewandert sind.“

Schmeicheleihaft

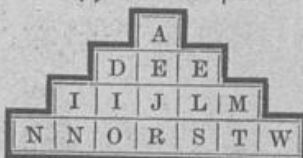
Richter: „Außerdem sind dem Angeklagten einige größere wertvolle wissenschaftliche Werke abhanden gekommen; ich vermute, daß Sie diese bei der Gelegenheit auch mitgenommen haben!“ — Angeklagter (schmeicheleihaft): „Nun ja, so ganz ungebildet ist unsereiner ja auch nicht!“

Rorrell

Richter: „Angeklagter, Sie wohnen?“ — Angeklagter: „Bei meinem Bruder.“ — Richter: „Und Ihr Bruder wohnt?“ — Angeklagter: „Bei mir.“ — Richter: „Ganz recht — und Sie beide wohnen also wo?“ — Angeklagter: „Zusammen!“

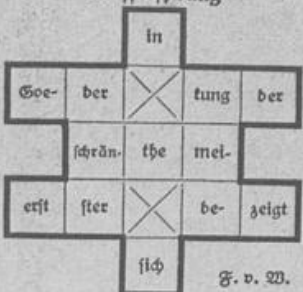
Zum Zeitvertreib

Pyramidenrätsel



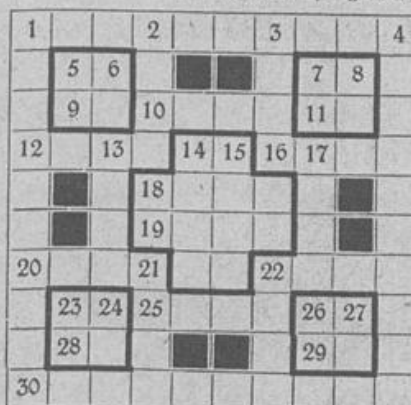
In den Querreihen wird bezeichnet: ein Laut, eine italienische Stadt, ein Mineral, ein deutscher Dichter. Die mittlere Senkrechte gibt den Namen eines Propheten.

Rätselsprung



G. v. W.

Kreuzworträtsel „Quadrat“.



Die einzelnen Worte bedeuten:

Wagsch:

- Schmeichelei.
- Spanischer Artikel.
- Griechische Göttin.
- Ägyptischer Gott.
- Liebeszeichen.
- Äthiopischer Fluß.
- Tier.
- Gewächs.
- Stadt in Thüringen.
- Gefang.
- Teilzahlung.
- Lebensartikel.
- Person des Alten Testaments.
- Hebräisch. Vorname.
- Zeichen f. Lavoisium.
- Abverbium.
- Griechengöttin.
- Weiblicher Vorname.

Senkrechte:

- Gebäude.
- Waffe.
- Göttin.
- Heimat ein. Toten.
- Fürwort.
- Stufe der ital. Tonkala.
- Göttin der Griechen.
- Äthiopischer Fluß.
- Getränk.
- Männl. Vorname.
- Europ. Halbinsel.
- Weiblicher Person.
- Tier.
- Nebenfluß d. Donau.
- Spielearte.
- Ital. Vorname.
- Flächenmaß.
- Abverbium.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Schachlöserliste.

Pastor L. Janssen, East-London, Südafrika, zu Nr. 51, 52, 53 u. 55. R. Eder, Brühl b. Schweinfurt, zu Nr. 54 u. 57. Chr. Fittler und L. Wegmann, Kirchheimbolanden, E. Gaa und R. Pfisterer, Hohenheim, zu Nr. 56, 57 und 58. P. Beyer, Leichenberg-Börschen, zu Nr. 57. W. Köster, Ollingen, H. Göb, Lauterbach, Rheinpfalz, zu Nr. 57. Winter, Durlach, zu Nr. 57 u. 58. H. Kronenberg, Engelstirchen, A. Seibold, Bayreuth, H. Mayr, Meringerszell, R. Hsenberg, Kronenbach, H. Schwarz, Sulzbach, Roßach und F. Mutschler, Regensburg, zu Nr. 58. E. Wammler, Gersheim, und Frau Frida Wiesmeyer, Wassertrüdingen, zu Nr. 59.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homogramms: Des Versteckten: P A C U B I T A T S
P A N A M A „Erst ist das Leben, dann ist die Kunst.“
A N S E L M
C A E S A R
U M L A G E
A M R E
Des Besucharten: rätels: Verwaltungsinспектор:

Verantwortl. Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, Offsetrotationsdruck von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.